

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 32'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 341 (Juli 2009): A

9. Juli 2008, 13.07 - 13.29 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>1</sup>: [...] **Bäuerliche Familienbetriebe** und ihre Chancen in Mecklenburg-Vorpommern: [...] Nirgendwo arbeiten  
5 so wenige Menschen in der Landwirtschaft - gemessen an der Fläche - wie in Mecklenburg-Vorpommern. Mit 250 ha im [Durch]schnitt bewirtschaften die Betriebe mehr als das Fünffache der Fläche eines durchschnittlichen deutschen Bauernhofs. [...]

10 Bäuerliche Familienbetriebe haben es in Mecklenburg-Vorpommern schwer, genügend Land zur Existenzsicherung zusammenzubekommen. Große Agrarbetriebe dominieren<sup>2</sup> die Feldwirtschaft. Die einen Großagrariere kamen nach der Wende<sup>3</sup> aus westlicher  
15 Himmelsrichtung [...], die anderen sind Nachfolger<sup>4</sup> ehemaliger L[andwirtschaftlicher] P[roduktions-]G[enossenschaften] aus DDR-Zeiten. [...] Jantje Hannover hat sich des Themas angenommen.

20 „Diese Fläche ist Landesfläche, 300 ha Landesfläche, gehört also dem Land Mecklenburg<sup>5</sup>, und ist nur an einen Betrieb verpachtet<sup>6</sup> worden. Alle pri-

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) dominus (lateinisch): der Herr, der Herrscher
- 3) Im Herbst 1989 wurde in der DDR die Herrschaft der Kommunisten gestürzt.
- 4) Vgl. Nr. 129, S. 1 - 8; 134, 13 - 18; 195, 28 - 37; 307, 5 - 22, die Übungsaufgabe dazu: Nr. 308, Seite B; Nr. 325, S. 10 - 30, die Übungsaufgabe dazu: Nr. 326, Seite B!

vaten Bauern darum herum haben nicht einen Hektar von dieser Fläche bekommen. Warum? Weil ... Nur mal ... [Davon] haben wir alle nichts (von) abbekommen!“

5 Helmut Precht hat sich eine Portion Galgenhumor<sup>7</sup> zugelegt, um in seiner neuen Heimat zurechtzukommen. Der 53jährige lebt seit der Wende im Landkreis Güstrow. Damals übernahm er wieder das Land, das sein Großvater vor dem Zweiten Weltkrieg  
10 in Breesen gekauft hatte. Precht verliebte sich in eine Ortsansässige, heiratete sie. 50 ha Land mit Haus und Scheune nennt er heute sein eigen. Zusätzlich pachtete er knapp<sup>8</sup> 70 ha von privaten Landbesitzern.<sup>9</sup> Versuche von Precht, mehr Land von  
15 der öffentlichen Hand zu bekommen, liefen ins Leere. Die Fläche in der Nähe von Breesen ging an den Nachfolgebetrieb der ehemaligen LPG im Ort.

Früher war Helmut Precht Mitglied der CDU, doch die hat er - auch wegen ihrer Agrarpolitik -  
20 im Zorn verlassen. Wenn er durch den Landkreis Güstrow fährt, platzt<sup>10</sup> ihm immer wieder mal der

- 5) Das C ist ein Dehnungszeichen wie das H in „dehnen“, und das G wird im Standarddeutsch wie K gesprochen.
- 6) verpachten: einem Pächter zur Bewirtschaftung überlassen, der dafür dann Pacht zahlt
- 7) Humor zur Überwindung einer schlimmen Situation (Am Galgen starben früher Mörder.)
- 8) knapp: nahezu, etwas weniger als, annähernd
- 9) Für diese Felder muß er den Besitzern Pacht<sup>6</sup> zahlen.
- 10) Wem „der Kragen platzt“, ärgert sich so, daß er seinen Ärger nicht mehr zurückhalten kann.

Kragen: „Nur daß Sie das mal wissen, so etwas sehen! Das ist dieser Wegzug<sup>11</sup>, diese Landflucht.“ Precht zeigt auf einen Plattenbau<sup>12</sup> am Straßenrand. Die blinden<sup>13</sup> Fenster sagen alles: „Weil hier nichts mehr läuft. Wo sollen die arbeiten? Die leben doch nur noch von Hartz IV<sup>14</sup>. Hier, das steht leer, das steht leer, das Haus da in der Mitte steht leer.“

Das Flächenland Mecklenburg<sup>5</sup> verliert Menschen. In der Landwirtschaft bietet es nur noch rund 20 000 Arbeitsplätze; zu DDR-Zeiten waren es weit über 100 000. Nur die wenigsten Mitglieder aus den früheren Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften wagten nach der Wende<sup>3</sup> den Sprung in die Selbständigkeit und gründeten einen bäuerlichen Familienbetrieb. Insgesamt gibt es jetzt 3 850 kleinere Bauernhöfe. Sie bewirtschaften zusammen etwa ein Drittel der Mecklenburger Äcker. Die Mehrheit dieser Familien hat so wenig Land, daß sie nur im Nebenerwerb als Bauern arbeiten. 70 % der Felder in Mecklenburg werden von Genossenschaften, Kommanditgesellschaften oder GmbHs beackert, insgesamt sind es 1 430. Die Betriebe

11) weg|ziehen, o, o: den Ort für immer verlassen

12) vier oder fünf Etagen (Stockwerke) in Fertigbauweise aus großen Betonplatten gebaut

13) so schmutzig, daß man nicht mehr hindurch|sehen kann

14) auf Vorschlag Nr. 4 von Peter Hartz seit 2005 gezahltes „Arbeitslosengeld II“ statt Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe (Hartz war bei VW.)

gehören zumeist den früheren Vorsitzenden der LPGen.

„Die ‚Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft‘ ist halt der Meinung, daß ein bäuerlicher Familienbetrieb anders mit seinem Land umgeht, daß da noch in Generationen gedacht wird und nicht auf kurzfristigen Gewinn [hin gewirtschaftet wird].“ Franz-Joachim Bienstein ist der Landesvorsitzende der AbL, der „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“ für Mecklenburg-Vorpommern, der auch Helmut Precht beigetreten ist. [...] „Deswegen sind wir der Meinung, daß das Konzept des bäuerlichen Familienbetriebs eigentlich das Optimale ist - im Gegensatz zu einem Großbetrieb mit Angestellten, weil: Dieser Betrieb agiert<sup>15</sup> wie ein Industrieunternehmen, d. h. dort muß ein Gewinn erwirtschaftet werden, die Arbeitskräfte müssen möglichst billig sein, und unter Umständen wird das Land auch wesentlich stärker ausgebeutet, als das in einem Familienbetrieb der Fall ist, der eben diesen Betrieb auch die nächsten 100 und 200 und 300 Jahre bewirtschaften will.“

Während sich in Westdeutschland der Boden seit Generationen im Privatbesitz einzelner Familien befindet, wurde er im Osten Deutschlands nach der Wende über die „Treuhand“<sup>16</sup> und deren Nachfolgegesellschaft, die Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft, kurz BVVG, neu verteilt. Die

15) agere (lateinisch): handeln, aktiv sein

großagraren Strukturen von heute sind letztendlich eine Spätfolge der Bodenreform nach dem Zweiten Weltkrieg:

In den Jahren 1945 bis 1949 wurden in der sowjetisch besetzten Zone alle Flächen über 100 ha entschädigungslos enteignet und in den staatlichen Bodenfonds überführt. [...] Durchführendes Organ [...] war neben den Bodenreformkommissionen die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe, kurz VdgB. Das Bodenreformland wurde in sehr kleine Betriebsflächen von 5 - 11 ha parzelliert<sup>17</sup> und an landlose Bauern und Vertriebene aus den Ostgebieten<sup>18</sup> verteilt - auch Neubauern genannt. Eine existenzsichernde Landwirtschaft konnte bei dieser Parzellengröße zumeist nicht betrieben werden.

1952 startete die SED<sup>19</sup> mit Hilfe der VdgB ihre Kampagne zur Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Vorbild waren die Kolchosen in der Sowjetunion. Die neuen LPGen waren keine Zusammenschlüsse selbständiger Bauern mehr, sondern wurden staatlich gelenkt. Die Bauern wandelten sich zu Lohnarbeitern. Oft waren sie auf ein Fachgebiet spezialisiert. In den '70er Jahren

16) staatliche Organisation zur Verwertung des staatlichen Besitzes an Betrieben in der DDR (Vgl. Nr. 131, S. 16, 20, 28 - 33, 36/7, 44/5; Nr. 134, S. 50 - 58; Nr. 135, S. 1, 5/6!)

17) die Parzelle, -n: das kleine Stück Land

18) polnisch gewordene Teile Deutschlands

19) Sozialistische Einheitspartei Deutschlands: die kommunistische Partei, die in der DDR herrschte

wurde die DDR-Landwirtschaft zunehmend industrialisiert. Die Betriebsleiter oder LPG-Vorsitzenden entwickelten sich zu einer ländlichen Elite mit erheblicher Machtfülle. Der Historiker Jens Schöne, heute stellvertretender Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen<sup>20</sup>:

„Der LPG-Vorsitzende war zu DDR-Zeiten schlichtweg<sup>21</sup> die Nr. 1 im Dorf, weil er - im Gegensatz zum Bürgermeister - über (die) gewisse Ressourcen verfügte: [...] Es ist bekannt, daß in der Viehzucht in vielen, vielen Betrieben 10 % Überbestand waren an Schweinen beispielsweise, damit man a) immer ein Schwein im Stall hatte, wenn die SED-Kreisleitung feierte, daß man das ‚sponsern‘<sup>22</sup> konnte. Andererseits, wenn man für seinen Traktor eine Kurbelwelle brauchte, die es wieder mal im Handel nicht gab, dann hatte man ein paar Schweine im Stall, (wo) [mit denen] man dann schlichtweg<sup>21</sup> tauschen konnte mit einem Industriebetrieb, wo das hergestellt wurde.“

Nach oben meldete man Planerfüllung, nach innen machte man, was man für richtig und notwendig hielt. So entwickelten nicht wenige LPG-Chefs eine Form von Bauernschläue, mit der sie ihren Betrieb durch widrige Zeiten zu lenken wußten. Nach der

20) Vgl. Nr. 314, S. 47 - 53 und Anm. 81: Staatssicherheitsdienst der DDR; Unterlagen: Akten, Fotos usw. - Fotokopien: Nr. 237, S. 11 - 13!

21) einfach (schlicht: ohne besonderen Aufwand)

22) hier: stiften

Wende<sup>3</sup> erwies<sup>23</sup> sich diese Gerissenheit<sup>24</sup> als äußerst hilfreich. Das 1990 noch von der Modrow-Regierung<sup>25</sup> beschlossene Landwirtschaftsanpassungsgesetz sollte die DDR-Strukturen an die soziale Marktwirtschaft [des Westens] anpassen. Im Prinzip zielte<sup>26</sup> es auf die Wiedereinrichtung bäuerlicher Strukturen ab. Das Gesetz wurde mehrfach novelliert<sup>27</sup>, aber der Strukturwandel blieb aus und wurde von nachfolgenden Regierungen auch nicht mehr verfolgt<sup>28</sup>. Daß man in Ostdeutschland eine großagrarisches Struktur beibehalten hat, geht wesentlich auf die Initiative der LPG-Betriebsleiter zurück, erklärt Jens Schöne:

„Es gibt unzählige Beispiele von LPG-Vorsitzenden, die schon früh im Jahr 1990 sich in ihr Auto setzten und in den Westen fuhren, um dort Kontakte zu knüpfen, um die dortigen Strukturen sich anzuschauen [und] zu überlegen: Wie kann man unter diesen Bedingungen den Betrieb in die neue Zeit retten? Und da war natürlich ein großer betriebswirtschaftlicher Vorteil: die Flächen, die die Betriebe hatten.“

Einer, der seinen Betrieb gerettet hat, ist Hans Rotermann. Der 72jährige Diplomlandwirt war früher Vorsitzender der LPG am Ort sowie Kreisvor-

23) sich erweisen, ie, ie: sich zeigen

24) gerissen: schlau, raffiniert

25) 17. November 1989 - 12. April 1990

26) auf etwas abzielen: es zu erreichen suchen

27) Eine Gesetzesnovelle verändert ein Gesetz.

28) ein Ziel verfolgen: danach streben

sitzender der VdgB. Heute leitet er die Agrarnossenschaft Lübstorf<sup>29</sup>. Von den einst 180 Mitgliedern der Landwirtschaftlichen Produktionsnossenschaft sind noch 27 dabei.

„Ja, links und rechts von der Straße liegen unsere Flächen hier. Na ja, wir kommen jetzt nachher gleich durch Wickendorf (durch), und dann können Sie auch das Stadtbild<sup>30</sup> von Schwerin<sup>31</sup> (können Sie) da sehen.“ Wenn Hans Rotermann seinen Betrieb vorführen will, muß er sich ins Auto setzen: 4 000 ha brauchen ihre Zeit. „Ah, na ja, es ist ja nicht alles landwirtschaftliche Nutzfläche, was hier ist. Das ist ziemlich langgestreckt. Das hängt (auf der) auch damit zusammen, daß auf einer Seite<sup>32</sup> der See ist. Na ja, und auf der andern Seite dann geht das so ins Land rein, nicht? In Lübstorf<sup>29</sup> geht das los und zieht sich bis nach Schwerin hin. So ist [das] richtig, ja.“

Ein Hektar sind 100 mal 100 Meter: Das entspricht der Größe von zwei Fußballfeldern. Hans Rotermann und seine Genossen haben dieses Jahr fast 4 000 Fußballfelder mit Weizen bestellt, 2 000 Fußballfelder mit Raps, 1 200 Fußballfelder mit Wintergerste. Der Rest ist „Kleinkram“, wie Hans Rotermann sagt: ein bißchen Rüben, Sommerge-

29) Das ist ein Dorf 4 km nördlich von Wickendorf.

30) Aus 7 km Entfernung sieht man die Türme der Stadt.

31) Vgl. Nr. 339 (V '09), S. 17 - 28!

32) Im Osten liegt das Land am Schweriner See.

treide und Kartoffeln.

Die Kantine der Agrargenossenschaft Lübstorf: Stühle, Tische und Vorhänge stammen noch aus dem LPG-Bestand. Auf den meisten Tischen sind die  
5 Stühle hochgestellt. Platz ist hier für 50 Menschen, heute sitzen gerade einmal vier hier. Ein paar Kollegen essen an anderen Orten des weit verstreuten Gehöfts<sup>33</sup>. [...] Die Agrargenossenschaft Lübstorf bietet 45 Arbeitsplätze. Ganzjährig ange-  
10 stellt sind allerdings nur etwa 20 Menschen. Sie versorgen die über 500 Milchkühe, 600 Rinder und 1 600 Schafe der Genossenschaft. Der Rest, darunter auch Genossenschafter<sup>34</sup>, meldet sich im Winter arbeitslos.

15 Gerade in Mecklenburg hat die Landwirtschaft nach der Wende<sup>3</sup> in einem rasanten<sup>35</sup> Tempo Arbeitsplätze verloren. In keinem anderen Bundesland arbeiten heute - gerechnet auf den Hektar - so wenige Menschen auf dem Acker. Jahr für Jahr werden es  
20 weniger. In den alten Bundesländern zählt man zwei- bis dreimal so viele. Um die DDR-Landwirtschaft an die Marktwirtschaft anzupassen, mußten die LPGen umgewandelt werden. Dabei sollten die ausscheidenden Genossenschafter für Jahrzehnte  
25 geleisteter Arbeit aus dem Betriebsvermögen ent-

33) das Gehöft, -e: der große Bauernhof, -e

34) Sie besitzen Anteile an der Genossenschaft, z. B. weil sie eigenes Land eingebracht haben.

35) rasend schnell (Als rasant bezeichnet man die flache Laufbahn eines schnellen Geschosses.)

lohnt und für die seinerzeit in das Kollektiv eingebrachten Flächen, das Vieh, Maschinen und Saatgut entschädigt werden. Die LPG-Chefs wollten dagegen dem Betrieb möglichst viel Kapital erhalten.  
5 Zu ihren Tricks gehörte es, das Betriebsvermögen herunterzurechnen und Traktoren, Ställe und Maschinen für wertlos zu erklären. Für die aussteigenden Bauern war es schwierig, zu einem gemeinsamen Handeln zu finden. Die meisten setzten ihre  
10 Unterschrift unter die bescheidenen<sup>36</sup> Summen, die ihnen zugedacht wurden. Kaum einer wagte, den Klageweg<sup>37</sup> zu beschreiten.

Bernd und Silvia Harlof waren junge Leute, als sie nach der Umwandlung der LPG den Sprung in die  
15 Selbständigkeit schafften. Gemeinsam mit Vater Harlof bewirtschaften sie einen 180-Hektar-Hof. Um sich selbst und ihre vier Kinder zu ernähren, müssen sie hart arbeiten und scharf kalkulieren. Auf den Äckern bauen sie Getreide an; 90 ha sind  
20 Dauergrünland. Außerdem mästen<sup>38</sup> sie Fleischrinder: Die Herde besteht aus 80 Mutterkühen.

„Natürlich würde sich<sup>39</sup> das viel besser rechnen für uns, wenn wir 50 - 100 ha mehr hätten. Und nun müssen wir mit dem auskommen, was wir haben. Die  
25 BVVG-Flächen sind alle langfristig verpachtet<sup>6</sup>,

36) wenig, gering, unbedeutend

37) um vor Gericht mehr Geld einzuklagen

38) so füttern, daß die Tiere schnell dick werden

39) Was sich rechnet, zahlt sich aus, rentiert sich, bringt Gewinn.

oder es bestehen Vorkaufsrechte, und man kommt auch gar nicht mit rein. Es besteht eigentlich keine Chance, und wenn etwas verkauft wird, wird es nur zu überhöhten Preisen verkauft. Irgendwie  
5 finde ich das nicht gerecht, denn mein Vater hat ja damals auch die Jahre lang seinen Acker in der LPG gehabt. Er hat sein Geld da genauso drin gehabt, wie alle andern auch. Und als wir dann [aus der LPG] rausgegangen sind und (daß) da die große  
10 Verteilung losging, da gehörten wir plötzlich nicht mehr dazu. Die andern haben eben den Rest behalten.“

Eine Studie<sup>40</sup> der Universität Jena kam zu dem Ergebnis, daß fast alle 1 719 Umwandlungen von  
15 LPG-Betrieben in Ostdeutschland so fehlerhaft gewesen seien, daß sie von den zuständigen Registergerichten nicht hätten akzeptiert und eingetragen werden dürfen, was dennoch geschah.

Franz-Joachim Bienstein von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft prangert<sup>41</sup> die staatliche Bevorzugung der Großbetriebe an, denn die Subventionen aus Brüssel, in Fachkreisen Ausgleichszahlungen genannt, begünstigen die Großen zusätzlich:

25 „Hier ist ein 100-Hektar-Betrieb auf der einen Seite, und neben ihm ist ein 5000-Hektar-Betrieb,

40) die Studie, -n: die wissenschaftliche Untersuchung, die Zusammenfassung von Erkenntnissen

41) an|prangern: an den Pranger stellen, der allgemeinen Kritik aus|setzen, scharf kritisieren

und beide Betriebe konkurrieren letztlich miteinander. Einmal bekommt dieser Großbetrieb erheblich<sup>42</sup> mehr Ausgleichszahlungen auch pro<sup>43</sup> Arbeitskraft. Zweitens hat dieser Großbetrieb den Wettbewerbsvorteil: Die meisten Großbetriebe haben erhebliche<sup>42</sup> BVVG- und Treuhand<sup>16</sup>-Flächen, die sie vom Staat zu sehr billigen Pachten und Kaufpreisen zur Verfügung gestellt bekommen, während der Kleinbetrieb sie nicht bekommt. Das heißt: (Der) Der  
10 Großbetrieb (ist): In mehrfacher Hinsicht hat er Wettbewerbsvorteile, und zwar nicht etwa, weil er groß ist und des[wegen] gut wirtschaftet, sondern weil der Staat ihm letztlich diese Vorteile gibt, und das kann nicht Sinn und Zweck der Sache sein.“

15 [...]

Inzwischen unterstützt sogar das deutsche Agrarministerium die Großen im Osten. [...] Die Subventionen oder Agrararbeitsleistungen der EU sind an die Fläche gekoppelt<sup>44</sup>. Für 1 ha werden zwischen  
20 300 und 350 Euro gezahlt. Die größten Bezieher dieser Gelder in der gesamten EU sitzen in Mecklenburg-Vorpommern. Zahlreiche Initiativen der Kommission<sup>45</sup>, die Beträge für Großbetriebe zu kappen<sup>46</sup>, wurden vor allem von Deutschland verhin-  
25 dert.

42) erheblich: ziemlich viel, ziemlich groß

43) pro (lateinisch): für, je

44) an etwas koppeln: davon abhängig sein

45) Die EU-Kommission ist eine Art Regierung der Europäischen Union.

46) kappen: eine Obergrenze fest|setzen

Weil sich mit Böden gutes Geld verdienen läßt, interessierten sich nach der Wende auch westdeutsche Konzerne für das Land im Osten. Nach den Recherchen der Umweltorganisation BUND<sup>47</sup> gibt es 5 zwei mit Abstand größte Empfänger von Agrarsubventionen in Mecklenburg: erstens die Osterhuber-Agrar-GmbH, ein Futtermittelproduzent aus Bayern, der in Mecklenburg den größten Rindermastbetrieb<sup>38</sup> Europas führt und 7 000 ha Land bewirtschaftet; 10 außerdem die Mecklenburgische Güterverwaltung von Martin Rethmann mit ebenfalls 7 000 ha. Er ist der jüngste Sohn aus der Milliardärsfamilie Rethmann, die ihr Geld vor allem mit dem Müll- und Transportgewerbe verdient. Nach den derzeit<sup>48</sup> gültigen 15 Regeln für Beihilfezahlungen stehen beiden Betrieben jährlich je über 3 000 000 Euro zu. Wir hätten gerne ein Interview mit Martin Rethmann geführt, aber er war dazu nicht bereit.

„Es ist etwas faul<sup>49</sup> im Lande Mecklenburg“, 20 findet Helmut Precht von der „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“, denn die Großagrarier haben durch die gegenwärtige Subventionspraxis so viel Geld, daß sie in Maschinen investieren und Menschen entlassen:

25 „Mähdrescher<sup>50</sup> waren meinetwegen 4,50 m, 5 m [breit]. Jetzt sind sie 10 m [breit]. Die kann ich

47) Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland

48) derzeit: gegenwärtig, zur Zeit

49) Was verfault, verkommt, wird schlecht.

Ihnen zeigen, diese ‚Dinger‘. Also brauche ich einen Mähdrescherfahrer weniger. Das ist kaufmännisch alles in Ordnung. Ich mache den Menschen, auch diesen Geschäftsführern, oder was immer [sie 5 sein mögen,] auch keinen Vorwurf. Bloß<sup>51</sup>: Das System ist irre<sup>52</sup>! Wenn ich öffentliches Geld benutze, um Arbeitsplätze abzubauen, ist das ein Wahnsinn.“

„Schluß mit Millionen für Millionäre!“ Vor dem Agrarministerium in Berlin protestierte die 10 „Transparenzinitiative“ gegen die hohen Subventionen für Großbetriebe. Ihre jahrelange Basisarbeit trägt inzwischen Früchte: Ab 2009 müssen sämtliche Empfänger von Agrargeldern ihre Bezüge offenlegen. Die EU-Kommission<sup>45</sup> hat außerdem eine 15 Gesetzesinitiative vorgelegt, nach (dem) [der] die Agrarmillionäre bis zu 22 % ihrer Bezüge für Umweltschutzmaßnahmen abgeben müssen. Die Chancen stehen gut, daß sich die EU dieses Mal durchsetzt. [...] Jantje Hannover berichtete.

20 10. Dezember 2007, 13.06 - 13.30 Uhr

Das Wetter: nordöstlich der Elbe teils neblig oder bedeckt, teils heiter und weitgehend trocken; sonst stark bewölkt mit vereinzelttem Regen, in den

50) Damit fährt man übers Feld, um das Getreide zu mähen (abzuschneiden) und gleichzeitig zu dreschen (die Getreidekörner aus den Ähren herauszuholen).

51) bloß (Adv.): nur, lediglich (Adj.: nackt)

52) irre: verrückt

Hochlagen der Mittelgebirge allmählich in Schnee übergehend, Höchsttemperaturen zwischen 2° und 8°.

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>1</sup>. Darin erfahren Sie heute, warum sich Familien in der brandenburgischen<sup>53</sup> Gemeinde **Woltersdorf** besonders wohl fühlen. Woltersdorf liegt **in Brandenburg** unweit von Berlin, und es hat knapp<sup>8</sup> 8 000 Einwohner. Vor 15 Jahren nahm die Gemeinde sich vor, ein „Familien-Paradies“ zu werden. [...] So entstanden zwei neue Einfamilienhaus-Siedlungen, Spielstraßen<sup>54</sup>, Kindergärten und eine Gemeinschaftsschule<sup>55</sup>, und diese Millionen-Investitionen(, die) haben sich gelohnt. „Der aus der Reihe tanzt“: der Ort Woltersdorf und seine vielen Kinder: ein Länderreport<sup>1</sup> von Michael Frantzen. [...]

Mag der Osten noch so sehr über Kindermangel und Bevölkerungsrückgang klagen - im östlich von Berlin gelegenen Woltersdorf läuft der Trend in die entgegengesetzte Richtung: die Bevölkerung: von 4 800 auf 7 700 Einwohner gewachsen; der Kinderanteil: mit 12,4 % einer der höchsten in ganz Deutschland. [...]

„Durch den Zuzug ist erstaunlicherweise in Woltersdorf die Geburtenrate wieder höher als die Sterberate, und das ist wohl im Umkreis hier von Hunderten [von] Kilometer[n] der einzige Ort, wo

- 53) Das Bundesland Brandenburg umgibt Berlin.
- 54) Straßen, auf denen Autos nur ganz langsam fahren dürfen, so daß Kinder da spielen können
- 55) die „Oberschule Woltersdorf mit Grundschulteil“

das so ist.“

Frühmorgens in der christlichen Kita<sup>56</sup> „Die Schatzkiste“: „Rush Hour“: Unzählige Mütter und Väter liefern ihre „Sprößlinge“<sup>57</sup> ab: in der umgebauten Gründerzeit<sup>58</sup>-Villa und den drei Neubauten, die nur einen Steinwurf entfernt vom grau vor sich hin schimmernden Flakensee liegen. [...]

Leiterin Christel Schmidt: „[...] Wir sind für die Eltern da, und nicht die Eltern für uns. Wir versuchen, bei Problemen individuelle Lösungen zu schaffen - sei es die Öffnungszeiten, sei es die Betreuung, sei es auch Hilfestellung(en) in persönlichen Notsituationen, z. B.: eine Mutter, die überraschend ins Krankenhaus mußte, wo die Kinder eigentlich einen Betreuungsanspruch von nur sechs Stunden haben, wo es für uns dann eben auch kein Problem ist, daß wir dann die Kinder auch acht Stunden betreuen, ohne daß da groß bürokratisch<sup>59</sup> erst [ein] Antrag gestellt werden muß. [...]

Fast zehn Jahre gibt es „Die Schatzkiste“ jetzt schon. Angefangen hat (Christel) [Frau] Schmidt mit 5 Erzieherinnen und 35 Kindern - als Elterninitiative, die in Woltersdorf unbedingt eine christliche Kinder-Tagesstätte einrichten wollte.

Anfangs: durchaus Skepsis: „Eine christliche Kita

- 56) die Kinder-Tagesstätte: der über Mittag geöffnete Kindergarten (für Kinder ab 3 Jahren)
- 57) sprießen, o, o: wachsen und gedeihen
- 58) Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem deutschen Sieg über Frankreich von 1871
- 59) Vgl. Nr. 336 (II '09), S. 1 - 12!



Kita<sup>56</sup> „Schatzkiste“

in der, ach, so atheistischen<sup>60</sup> Ex-DDR: Geht das überhaupt?“<sup>61</sup>, fragten sich viele damals. Es geht, gut sogar, fast zu gut: 15 Erzieherinnen kümmern sich heute um 150 Kinder(n)! [...]

5 „Oftmals ist es ja so, wenn man in Gemeinden kommt, (wo so ein) [daß] so ein fester Kreis an Bewohnern da ist, wo [es heißt]: Die Dinge sind so, und die bleiben so, und die waren immer so, und die sind gut so. Aber hier ist einfach mehr Potential<sup>62</sup> da, und, ja, es ist einfach spannender, weil so viele Menschen hierher kommen.“ [...]

Die Bevölkerung wächst und wächst, immer mehr Kinder: Zu verdanken hat der Ort das Leuten wie

60) ohne Glauben an einen Gott (grch.: ho theós)

61) Vgl. Nr. 321, S. 32 - 40; 322 B: Übungsaufg.!

62) potesse (lat.): können, möglich sein



Rundfahrtschiff auf dem Flakensee

Elske<sup>63</sup> Hildebrandt: Leute, die relativ jung sind, relativ kleine Kinder haben, relativ gut ausgebildet sind und - vorzugsweise aus Berlin - den Sprung nach Woltersdorf gewagt haben, so wie die Tochter der verstorbenen brandenburgischen<sup>53</sup> Sozialministerin Regine Hildebrandt<sup>64</sup>:

10 „Ohne Kinder wäre ich wahrscheinlich nicht hergezogen: [Das] kann man so sagen. Aber wir hatten das eine Kind schon in Berlin und sind dann erst später hergekommen, weil in dem Haus - wir wohnen [in einem] Mehrgenerationen-Haus - eine Wohnung frei geworden ist. Mein Vater wohnt da, ein Onkel, meine Großmutter - 94jährig -, dann mein Cousin<sup>65</sup>

63) Verkleinerungsform zu Else, Elisabeth

64) Vgl. Nr. 134, S. 28 - 33; 149, 20/21; 231, 3 - 11 („Brief an meine Enkel“!); 251, 31 - 34!



mit Frau und Kind und wir mit Kindern: Also es ist einfach [schön]. Wir sind alle Generationen, und [es] ergänzt sich wunderbar.“

„[Ich bin] Wolfgang Höhne, Bürgermeister in 5 Woltersdorf. Ich bin 1979 hier herausgezogen. Also ich kenne wohl das Dorf mittlerweile<sup>66</sup> ganz gut.“

Das kann man wohl laut sagen. Es gibt nicht wenige im Ort, die meinen: Höhne ist Woltersdorf. Seit 1990 ist er im Amt, anfangs als Kandidat für 10 das aus Wende-Zeiten<sup>3</sup> stammende Bürger-Forum, bis er 1993 dem Forum den Rücken kehrte - nicht etwa wegen politischer Differenzen, sondern weil Höhne fand, als Bürgermeister wolle er lieber unabhängig

65) der Vetter, -n (weiblich: die Kusine, -n)

66) mit der Zeit, inzwischen, allmählich



Uferpromenade am Kalksee

sein, um mit allen Fraktionen<sup>67</sup> zusammenarbeiten zu können. [...] Bei der letzten Kommunalwahl<sup>68</sup> ist Höhne [...] mit 80 % Zustimmung wiedergewählt worden. Einen Gegenkandidaten gab es erst gar nicht.

5 Höhne ist beliebt in Woltersdorf. [...]

„Wir hatten alle letztendlich 1990<sup>3</sup> die gleichen Startbedingungen, und wir sind jetzt ein sehr junger Ort - im Gegensatz zu den Nachbargemeinden. Wie kommt das? (Und) Das hat sicherlich dann etwas 10 mit den ‚weichen Standortfaktoren‘ zu tun, daß eine Entscheidung, seinen Wohnsitz zu ‚bauen‘<sup>69</sup>, [sich ein] Eigenheim zu bauen als junge Familie,

67) die Fraktion: der Zusammenschluß von Abgeordneten in einem Parlament

68) die Kommune, -n: die Gemeinde, der Ort, -e

69) Vögel bauen sich ein Nest.



sicherlich von so'nen<sup>70</sup> Standortfaktoren abhängig ist, auf alle Fälle: Kita, Schule, kulturelle Angebote, Vereine und alles. [Die Entscheidung erfolgt] über die ‚weichen Standortfaktoren‘, die ja in der Regel, was die Finanzierung betrifft, richtig freiwillige Aufgaben<sup>71</sup> der Kommunen<sup>68</sup> sind. Man kann [über die] Verwaltungshaushalte, [das] tägliche Leben sozusagen, Geld verprassen<sup>72</sup> - oder man investiert.“

10 ... so wie Höhne: rund 5 000 000 Euro allein in die „Schatzkiste“ und die zwei anderen Kitas<sup>56</sup> im Ort. Nochmal genau so viel kam der Woltersdorfer Schule<sup>55</sup> zugute. Höhne hat die Uferpromenade „auf Vordermann“<sup>73</sup> gebracht, verkehrsberuhigte

70) richtig: solchen (so'ne: so eine)  
 71) wie das Theater (Nr. 316, S. 1 - 32; 317 B!)  
 72) großzügig ausgeben, sinnlos verschwenden

Spielstraßen<sup>54</sup> anlegen lassen und dafür gesorgt, daß die 1913 gegründete Woltersdorfer Straßenbahn nicht auf dem Abstellgleis landete<sup>74</sup>, wie das Anfang der '90er [Jahre] einige selbsternannte Mo-  
 5 dernisierer unter der Rubrik<sup>75</sup> „autogerechte Stadt“ gerne gesehen hätten. Und so zieht<sup>76</sup> die altertümliche „Tram“ weiter unerschütterlich „ihre Bahnen“ entlang der Woltersdorfer Schleuse<sup>77</sup> und dem 1888 eröffneten Café Knappe, wo man „Ve-  
 10 ge[table Ham]burger<sup>78</sup>“ mit Salat-Beilage für 4,50 Euro bekommt oder die Spezialität des Hauses: „beschwipste“<sup>79</sup> Quark<sup>80</sup>-Pfannkuchen, vorbei am Rathaus [...], dem etwas in die Jahre<sup>81</sup> gekommenen Thälmann-Platz und - weiter draußen - mondänen<sup>82</sup>  
 15 Villen, die „Marga“ heißen oder „Bonita“, bis man schließlich an der Endstation angekommen ist, dem Berliner S-Bahnhof<sup>83</sup> Rahnsdorf.

Ab und zu steigt auch Eberhard Sölter in die [Straßenbahn der Linie] 87 ein, wenn er etwas in  
 20 Berlin zu erledigen hat. [Das] kommt aber in der letzten Zeit seltener vor. [Er] hat ja auch viel

73) wohlgeordnet, in Ordnung (Foto: S. 20!)

74) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

75) rubrica (lat.): der Titel, die Überschrift

76) Ihre Bahnen ziehen Sonne, Mond und Sterne.

77) Vgl. die Fotos auf S. 33/34, 36 und 58/59!

78) das Hamburger Rundstück: das runde Brötchen

79) Alkohol im Blut bewirkt einen Schwips.

80) der Quark: weicher weißer Frischkäse

81) in die Jahre kommen: alt werden

82) vornehm, im Stil der großen Welt (frz.: monde)

83) die S-Bahn: die Eisenbahn im Stadtverkehr: Ringbahn, Ost-West-Bahn, Nord-Süd-Bahn, ...



zu tun als stellvertretender Vorsitzender des Sportvereins „SV Woltersdorf 1919<sup>84</sup>“. Seit September ist die Gegend um den Sportplatz eine einzige Baustelle. Der Sportplatz und das Vereinsheim sind schon letztes Jahr fertig geworden. Jetzt sind noch die Gaststätte<sup>85</sup> und der Kinderspielplatz dran<sup>86</sup> - alles bezahlt von der Kommune<sup>68</sup>, „vom Höhe“, wie sie im SV sagen.

„Seitdem der neue Sportplatz entstanden ist, ist es rapide<sup>87</sup> aufwärts gegangen. [...] Wir haben bei der letzten Vorstandssitzung gerade eine Flasche Sekt<sup>88</sup> geöffnet (oder) [und] angestoßen<sup>89</sup> auf

84) Das ist das Jahr, in dem er gegründet wurde.

85) das Gasthaus, das Restaurant, das Lokal

86) Wer dran ist, kommt jetzt an die Reihe.

87) rapide (französisch): schnell

88) der Sekt: produziert wie Champagner, aber nicht aus Wein aus der Champagne

unser 400. Mitglied.“

Daß der „SV Woltersdorf 1919“ gerade einen solchen „Run“<sup>90</sup> erlebt, haben Eberhard Sölter „& Co.“<sup>91</sup> auch ihm hier zu verdanken:

5 „Michael Pieper, Amtsleiter für Soziale Dienste und Ordnungsangelegenheiten in Woltersdorf. Ich bin im November 1992 hierher gekommen und ...“ - Ursprünglich kommen Sie aus Nordrhein-Westfalen<sup>92</sup>. - „[Ich komme] aus Paderborn<sup>93</sup>.“

10 Pieper hat maßgeblich<sup>94</sup> dafür<sup>95</sup> gesorgt, daß die Kommune Geld „locker“ machte<sup>96</sup> für den neuen Sportplatz. [Es] gab nämlich anfangs durchaus Widerstand in der Gemeindevertretung<sup>97</sup>. [Den] haben sie aber überwunden, er und „der Höhe“, indem sie gebetsmühlenartig<sup>98</sup> „gepredigt“<sup>99</sup> haben: „So ein Sportplatz ist ein ‚weicher Standortfaktor‘, der den Ort noch attraktiver macht - nicht nur für Familien mit Kindern.“ [Das] haben sie zusammen durchgestanden, genau wie die Sache mit den „explodierenden“ Kosten. Der Sportplatz hat nämlich mehr gekostet, als geplant, viel mehr sogar: 300 000 Eu-

89) Darauf, was man feiert, stößt man miteinander mit einem Glas Wein oder Sekt<sup>88</sup> an.

90) der Ansturm (Viele wollen Mitglied werden.)

91) et Compagnie - hier: und die anderen

92) Das ist ein westdeutsches Bundesland.

93) Vgl. Nr. 223, S. 51; 224, 1 - 17; 225, 58/59!

94) in entscheidendem Maße

95) für etwas sorgen: es bewirken

96) Geld „locker“ machen: es bereit|stellen

97) das kommunale<sup>68</sup> Parlament

98) wie automatisch gesprochene kurze Gebete

99) Die Predigt hält ein Pfarrer im Gottesdienst.



ro, um genau zu sein. [...] Sonderlich gut angekommen ist das nicht in Woltersdorf. Doch der Sozialamtsleiter macht nicht gerade den Eindruck, als ob er deswegen in Depressionen verfallen wäre:  
 5 „Es kann halt nicht immer alles klappen<sup>100</sup>. So ist das halt in einer noch relativ jungen Behörde.“

„Ich wollte in die ‚jungen‘ Bundesländer<sup>101</sup>. Ich wollte, wenn ich in eine Behörde gehe, in eine junge Behörde. Ich wollte sehr gerne Chancen, daß  
 10 man tatsächlich etwas bewegen kann und nicht in so einem Verwaltungsapparat landet<sup>74</sup>, der seit 40 Jahren so verkrustet<sup>102</sup> ist, daß man dann nach zwei Jahren nicht mehr genau weiß, was man da eigentlich tut.“

100) (Umgangssprache): gut gehen, funktionieren  
 101) Die „neuen“ Bundesländer sind der Bundesrepublik Deutschland erst 1990<sup>3</sup> beigetreten.  
 102) verkrusten: erstarren, unbeweglich werden



Stillstand: Das ist nichts für Michael Pieper. Direkt nach seinem Amtsantritt 1992 setzte sich der Wahl-Woltersdorfer<sup>103</sup> mit dem Bürgermeister zusammen, um ein Entwicklungskonzept<sup>104</sup> auszutüf-  
 5 teln<sup>105</sup>, das sich die systematische Weiterentwicklung des Ortes zum „Familien-Paradies“ zum Ziel setzte. Das ist zwar ein bißchen „dick aufgetragen“<sup>106</sup>, aber die Fakten sprechen für sich - und für Pieper: die Millionen-Investitionen für die  
 10 Schule<sup>55</sup> und die Kitas, die Erschließung<sup>107</sup> zweier neuer Einfamilienhaus-Siedlungen, in denen Fami-

103) jemand, der da nicht geboren ist, sondern sich von selber für den Ort entschieden hat  
 104) das Konzept, -e: der Entwurf, -e  
 105) an etwas tüfteln: versuchen, dazu etwas herauszubekommen, eine Lösung dafür suchen  
 106) dick auf|tragen (ä), u, a: übertreiben  
 107) Bauland erschließen: Kanalisation und Anschlüsse für Wasser, Strom und Gas legen



Thälmannplatz: sowjetischer Soldatenfriedhof

lien günstig Häuser bauen können, der Bau von Sozialwohnungen<sup>108</sup> für Bürger mit niedrigem Einkommen. [...]

Auf Solidarität legen sie auch an der „Oberschule“<sup>109</sup> Woltersdorf<sup>55</sup> Wert, betont Schulleiterin Ute Schädlich - typisch Woltersdorf halt. Doch ganz so einfach ist das nicht, denn das mit der Solidarität zwischen Kommune<sup>68</sup> und Schule will neuerdings nicht so richtig klappen<sup>100</sup>:

10 „Also wir bräuchten dringend Sozialarbeiter für den Oberschulbereich<sup>110</sup>. (Also) Die Schulhofge-

108) Vgl. Nr. 225, S. 1 - 21; Nr. 271, S. 24!

109) Oberschulen sind höhere Schulen, aber in der DDR kamen die Kinder schon mit 6 Jahren in die 1. Klasse der „Oberschule“. Nach dem Abschluß der 10. Klasse konnte man auf der Erweiterten Oberschule nach der 12. Klasse Abitur machen.



Berliner Straße 37

staltung müßte erneuert werden. Die ist nicht kindgerecht [für den Grundschulbereich]. Wenn man sich in Nachbargemeinden anschaut, wie die Schulen dort hergerichtet wurden im äußeren Schulbereich, ist Woltersdorf nicht gerade so prickelnd<sup>111</sup>. [Auch] inhaltlich bräuchten wir da mehr Unterstützung, auch Akzeptanz. Also, es wird nicht das, was [bei uns] gut gemacht wird, immer unbedingt von der Kommune gut gewertet.“ [...]

10 Bei (Ute) [Frau] Schädlich lernen die Schüler von der 1. bis zur 10. Klasse<sup>109</sup> unter einem Dach. Wenn das nicht fortschrittlich ist!<sup>112</sup> In der Amtsstube des Bürgermeisters sieht man das etwas

110) Sie meint die 7. - 10. Klasse. Da gibt es Schüler, die besser betreut werden müßten.

111) anregend, attraktiv (Sekt<sup>88</sup> prickelt.)



Die 87 auf der Fahrt zum S-Bahnhof Rahnsdorf

anders, auch wenn sich weder Höhne noch Pieper zur Thematik äußern wollen und lieber auf die Leiterin der „Schatzkiste“ verweisen<sup>113</sup>, die da[zu] bestimmt etwas (zu) sagen könne. [Das] kann sie, Christel Schmidt rührt<sup>114</sup> nämlich schon seit einiger Zeit die Werbetrommel für die Gründung einer Freien Schule<sup>61</sup> in Woltersdorf, „weil die Schule einfach nicht mit unserer pädagogischen Arbeit mitgehalten hat. (Wir) Für uns sind selbstbewußte, lebensfähige Kinder das Ziel, die auch sagen, was sie wollen und was sie nicht wollen, und damit hat die

112) Daß alle Kinder so lange wie möglich gemeinsam zur Schule gehen, gilt bei SPD und Grünen als besonders fortschrittlich.

113) auf jemanden verweisen: auf ihn hin|weisen; vor|schlagen, sich lieber an ihn zu wenden

114) die Trommel rühren: trommeln; die Werbetrommel rühren: werben (i), a, o



Berliner Straße 44

Schule, [haben] viele Lehrer in der Schule [ein] ganz großes Problem.“ [...]

„Soziale Spannungen? [...] Also ob 10 Jugendliche auf dem Rathausplatz abends Bier trinken, das ist für einzelne Menschen eine Belästigung, aber ob das eine soziale Spannung ist, das ist eine andere Frage. Ich würde immer sagen: Die haben das Recht, sich dann auch hier hinzusetzen und [ein] Bier zu trinken. Die sehe ich, die nehme ich wahr bei unsern Festen: Das ist immer eine Größenordnung - die hat sich auch nicht verändert über die Jahre: Da stehen dann 10, 15 Jugendliche herum, die dann - gegebenenfalls mit Glatze und Bomberstiefeln<sup>115</sup> - sich da zeigen und, ich sage mal, wie sie Flieger von Bombenflugzeugen trugen



stückweise auch provozieren ...“

[Sich] provozieren lassen: Den Gefallen hat der Bürgermeister den rechten Jugendlichen nicht getan. Statt dessen hat Höhne das gemacht, was er am liebsten tut: pragmatisch<sup>116</sup> handeln, hat einen Runden<sup>117</sup> Tisch eingerichtet, an dem sich die Jugendlichen mit ihm und der Polizei regelmäßig zusammengesetzt haben, um auszuloten<sup>118</sup>, was toleriert wird, und was nicht: Integration<sup>119</sup> statt Ausgrenzung. Höhnes Prinzip scheint aufgegangen<sup>120</sup>

116) to prâgma (griechisch): die Tat, -en, das Handeln

117) Der braucht aber nicht rund zu sein.

118) Ein Lot senkt man ins Wasser, um die Wassertiefe unterm Schiff festzustellen.

119) jemanden integrieren: ihn ein|beziehen, zum Teil einer sozialen Struktur machen

120) Bei einer Rechnung, die auf|geht, erhält man ein brauchbares Ergebnis.



zu sein. Rechtsradikale Gewalt<sup>121</sup> ist - anders als in Nachbargemeinden - kein großes Thema mehr.

„[Da] hat sich der ‚Woltersdorfer Weg‘ ‚ausgezahlt‘<sup>122</sup>“, meint Höhne: daß alle Fraktionen „an einem Strang gezogen“<sup>123</sup> haben: das Bürger-Forum genauso wie die CDU, die SPD, die Linke, die Grünen und die FDP, die ganz große Koalition<sup>124</sup> halt.

„Die Sachpolitik steht im Vordergrund. Ja? Dann gibt es alle 5 Jahre einen Wahlkampf. Dann spielt mal wieder Parteipolitik an ein paar Stellen eine Rolle, aber letztendlich ... Also Sie spüren in

121) Vgl. Nr. 207, S. 22 - 31 (Rechtsradikale in Königs Wusterhausen, 20 km südlich von Woltersdorf); 217, S. 34 - 39; 304, S. 55 - 59!

122) Was sich „aus|zahlt“, lohnt sich.

123) „an einem Strang ziehen“: sich gemeinsam an|strengen, um gemeinsam etwas zu erreichen

124) Eine große Koalition bilden die beiden größten Parteien, z. B. die CDU/CSU mit der SPD.



der Gemeindevertretung<sup>97</sup> nicht, wer aus welcher Partei ist - selten. [...]“

Sachorientierte Politik: Das ist ganz nach dem Geschmack von Michael Pieper, macht ihm die Arbeit leichter. [...] Modern ist er so und so ganz gerne, der Woltersdorfer Sozialamtsleiter, modern und flexibel:

„Ich würde auch sagen, daß Aufbruchsstimmung<sup>3</sup> jeden Tag hier zu spüren ist, auch heute noch. Und das ist auch gut so. Also ich glaube nicht, daß hier irgendetwas fertig ist, sondern ich denke, das ist ein Prozeß: Der wird noch Jahrzehnte dauern, und das fängt vom Abwassernetz an [und geht] über den Straßenbau [bis zur] Kinderbetreuung. Innovative Potentiale<sup>62</sup> bei sozialen Dienstleistungen, die hier neu entstehen, werden ganz anders



reflektiert<sup>125</sup>, als wenn Sie die in den ‚alten‘ Bundesländern<sup>101</sup> seit 40 Jahren bewerten und sagen: Das ist so.“

Später Nachmittag: Die letzten Eltern holen ihre Kinder aus der „Schatzkiste“ ab. Claudia Matthes ist spät dran. [Sie ist] auch so eine Wahl-Woltersdorferin<sup>103</sup>. Als sie mit ihrem 2. Kind schwanger war, entschloß sie sich, zusammen mit ihrem Mann Berlin den Rücken zu kehren und in das Elternhaus ihres Mannes zu ziehen: nach Woltersdorf:

„Hier ist es grün. Hier hat man einen Garten vor der Türe. Hier kann man sagen: ‚Komm, geh<sup>126</sup> mal nach draußen spielen!‘, ohne daß man sich mit anziehen muß und mit zum Spielplatz gehen muß und

125) über etwas reflektieren: darüber nach|denken  
126) spielen gehen: ähnlich verwendet wie schwimmen gehen, ein|kaufen gehen, spazieren|gehen

dann da herumsitzt und vielleicht noch im Hinterkopf überlegt, was man alles noch zu Hause zu tun hätte. Hier kann ich sagen: ‚Komm, geh<sup>126</sup> mal ein bißchen spielen!‘ oder, wenn es ganz schlimm[es  
 5 Wetter] ist: ‚Geh mal zu Oma rüber!‘“, meint die Mittdreißigerin, (nur) um hinzuzufügen, in Woltersdorf fühle sie sich sicher: keine Gewalt, keine Verwaarlosumg<sup>127</sup>, keine verwaisten<sup>128</sup> Straßen. Statt dessen: viele Kinder, Neubaugebiete mit  
 10 adretten<sup>129</sup> Einfamilienhäusern und Sportvereine wie der „SV Woltersdorf 1919“. [...] In Woltersdorf tanzen sie eben „aus der Reihe“.

Das war ein Länderreport<sup>1</sup> von Michael Frantzen. [...] Am Mikrophon verabschiedet sich Kirsten<sup>130</sup>  
 15 Lemke und wünscht Ihnen noch einen schönen Tag. Tschüs!<sup>131</sup>



- 127) verwaarlosumen: verkommen, wertlos werden
- 128) verwaist: von allen verlassen (Wo viel Autos fahren, sind nur wenige auf der Straße.)
- 129) schick, gutaussehend, attraktiv, hübsch
- 130) Kristina (dänisch - deutsch: Christine)
- 131) Adieu (frz. à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz. dieu): Möge Gott sich Ihrer annehmen, Sie beschützen, für Sie sorgen, sich um Sie kümmern!



Ein Frachtkahn ist vom Flakensee in die Schleuse gefahren, um zur Fahrt in den Kalksee 2 m runtergeschleust zu werden. - S. 59: Das polnische Binnenschiff kommt vom Kalksee (S. 34 oben) und wird zur Weiterfahrt nach Berlin durch Wasser vom Flakensee um 2 m gehoben. An der Einfahrt zur Schleuse (S. 33) ist die Straßenbrücke hochgeklappt worden. (19 Fotos aus Woltersdorf: St., 23. 7. 2008)

14. August 2008, 8.30 - 9.00 Uhr

SWR II<sup>1</sup>: „Wissen“ [...]: „Wie funktioniert **Integra-**  
**tion**<sup>A119</sup>?“ - eine Sendung<sup>2</sup> von Simone Hamm. Tag-  
20 täglich ist zu hören und zu lesen, wie und wo In-  
tegration nicht gelingt. Gewalttätige Jugendliche,  
Schulklassen, die kein Lehrer mehr zu betreten  
wagt, oder solche, in denen kein einziges deut-  
sches Kind mehr sitzt<sup>3</sup>. 22 % aller Kinder unter 15  
25 [Jahren] in Deutschland haben **ausländische Eltern**.  
Jedes fünfte Ausländerkind bricht<sup>4</sup> die Schule ab.  
Von den 20- bis 29jährigen [jungen Leuten, deren  
Eltern eingewandert sind,] haben mehr als 40 %  
keine abgeschlossene Berufsausbildung. 20 % aller  
30 Migranten<sup>5</sup> sind arbeitslos. Ein Viertel der Bürger  
mit Migrationshintergrund fällt unter die Armutsgrenze.  
Knapp<sup>A8</sup> ein Viertel der ausländischen Sozialhilfeempfänger hat keinen Schulabschluß. Unter welchen Bedingungen aber kann Integration  
35 funktionieren?

[Frau Akyuerts Sohn:] „Immer kommen die Eltern.  
Dann (dann) schreibt sie bloß<sup>A51</sup> immer so auf die  
Tafel so deutsche Sachen, und danach müssen die

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks  
2) bereits gesendet am 7. 7. 2007, 8.30 - 9.00 Uhr  
3) Vgl. Nr. 201, S. 25 - 33; Nr. 252, S. 4 - 8!  
4) ab|brechen (i), a, o: nicht ab|schließen, o, o  
5) migrare (lat.): wandern - hier: ein|wandern  
(Vgl. Nr. 340, S. 1 - 15!)

das dann so lernen und so, (daß) [damit] die besser  
Deutsch können.“

Je besser die **Einwanderer** Deutsch sprechen, je  
besser ihre Ausbildung ist, desto größer ist ihre  
5 Chance, Arbeit zu finden. Kinder sollen möglichst  
schnell Deutsch lernen. Oft noch schlechter inte-  
griert<sup>A119</sup> als die Kinder sind die Mütter. Wenn man  
die Migrantinnen<sup>5</sup> aus dem Ghetto<sup>6</sup> herausholen  
will, muß man sie zuerst aus dem Sprachghetto her-  
10 ausholen. Und wenn man die Mütter gewonnen hat,  
gewinnt man die Kinder gleich hinzu. In einer Ge-  
meinschaftsschule<sup>7</sup> im **Kölner** Stadtteil Mühlheim  
treffen sich zwölf türkische Mütter mit der So-  
zialarbeiterin Saadet Akyuert. Die Frauen, die  
15 alle ein Kopftuch tragen, setzen sich in einem  
leeren Klassenraum auf die kleinen Stühle, auf  
denen normalerweise die Kinder Platz nehmen. Dann  
packen sie Stifte<sup>8</sup> und Mappen<sup>9</sup> aus:

„Das sind Geschichten, die gelesen werden müs-  
20 sen. Die Kinder sollen die Geschichten nochmal  
nacherzählen, und wenn sie es nicht können, soll  
die Mutter (nochmal) mit dem Kind dann nochmal die  
Geschichte zusammen lesen, einmal die Mutter, ein-  
mal das Kind, so daß die Mütter dann intensiver  
25 mit ihren Kindern arbeiten können zu Hause, daß

6) das Ghetto: der Wohnbezirk, in dem man unter sich  
ist und nur seine eigene Sprache spricht  
7) neben Bekenntnisschulen nur für evangelische  
oder nur für katholische Kinder  
8) Bleistifte, aber auch Kugelschreiber usw.  
9) In Mappen werden Arbeitsblätter abgeheftet.

sie wissen, was ihre Kinder in der Schule überhaupt machen.“

So beschreibt die Sozialarbeiterin Saadet Akyuert ihre Arbeit. Zunächst einmal gehen die 5 Mütter den Stoff auf türkisch durch. Ayse Percin hat den Schulstoff ihrer Söhne nie verstanden, weil sie kein Deutsch spricht:

„Ich habe drei Kinder. Meine Tochter geht jetzt auf diese Schule hier. Die Aktivitäten gefallen 10 mir sehr gut. Deshalb komme ich hierher, damit meine Tochter es besser hat. Sie wird auch besser in der Schule. Uns Müttern gefällt das auch. Wir selbst lernen neue Dinge kennen und besuchen Orte, die wir noch nicht kannten“, denn die Sozialarbei- 15 terin macht mit den Müttern auch Ausflüge in die nähere Umgebung. Die türkischen Frauen gehen endlich vor die Tür und weiter als nur bis zum Gemüsehändler. Sie trauen sich viel mehr zu.

„Die Frauen kommen ja auch selten raus, also 20 die kommen schon raus, aber halt nur mit ihren Männern. Aber wenn sie in so einer Gruppe so einen Ausflug machen, das ist dann für sie sehr interessant. Wir haben z. B. eine Stadtführung gemacht durch Mühlheim, sie haben Mühlheim kennengelernt, 25 sie haben die Geschichte Mühlheim[s] erfahren. Sie wissen jetzt, wo sie leben.“

Auch wenn das Ziel der Stadtteilarbeit ist, die Mütter an die deutsche Sprache heranzuführen, geht es um viel mehr. Integration ist weit mehr als

Spracherwerb. Sie ist Teilnahme am gesellschaftlichen, politischen, kommunalen<sup>A68</sup> Leben. Integration beruht auf vier Säulen: Sprache, Bildung, Zugang zum Arbeitsmarkt, soziale Integration. 50 5 Jahre lang hat man nicht wahrhaben wollen, daß Deutschland ein Einwanderungsland ist, hat Migranten<sup>5</sup> als Gäste behandelt, die schon wieder gehen werden. Und heute wundert man sich, daß diese Gäste ihre Kinder nicht im katholischen Kindergarten angemeldet haben und diese Kinder sich [in Deutschland] nicht zu Hause fühlen. Eine funktionierende Integrationskette aber muß bei [den] Kindern anfangen.

Auf den ersten Blick wirkt die **Pariser** Vorstadt 15 Clichy-sous-Bois wie jede andere **französische Kleinstadt**. Die Straßen sind mit Platanen gesäumt<sup>10</sup>. Hinter schmiedeeisernen Toren liegen die Vorgärten der Einfamilienhäuser. Eltern holen ihre Kinder von der Schule ab. Rentner führen ihre 20 Hunde aus. Doch die [Vorstadt] Clichy-sous-Bois hat es zu trauriger Berühmtheit gebracht.

[Nachrichtensendung:] ... Unruhen ... Clichy-sous-Bois ... In der vergangenen Nacht kam es in Clichy-sous-Bois und in vier weiteren Gemeinden zu 25 erneuten Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und der Polizei. Dutzende Autos wurden angezündet<sup>11</sup>. ... Jugendliche am vergangenen Donners-

10) Röcke und Hosen haben unten einen Saum. Hier stehen Platanen am Straßenrand.

tag<sup>12</sup>: Offenbar auf der Flucht vor der Polizei hatten sich die beiden in einem Transformatorenhaus versteckt. ...

Die Menschen, die hier leben, sind größtenteils Franzosen. Sie sprechen Französisch und haben einen französischen Paß. Zwei der größten Hürden<sup>13</sup> auf dem Weg zu einer gelungenen Integration, die Staatsbürgerschaft und die Sprache, scheinen genommen<sup>13</sup>.

Das Rathaus von Clichy-sous-Bois ist ein ehemaliges Jagdschloß, das einmal bessere Zeiten gesehen, aber nichts von seinem Charme verloren hat. Es liegt an einem Park: idyllisch. Doch je weiter man sich von diesem Park entfernt, desto trostloser wird die Gegend: keine Einfamilienhäuser mehr, riesige<sup>14</sup> Wohnblöcke, Graffiti<sup>15</sup>, Schmutz. Vor den Türen lungern<sup>16</sup> junge Männer herum.

Schon lange traut<sup>17</sup> sich hier kein Polizist mehr hin. Eine eigene Polizei gibt es ohnehin nicht in Clichy-sous-Bois. Die Nachbarschaftspolizei<sup>18</sup> ist schon vor Jahren abgeschafft worden. Hier herrschen andere, eigene Gesetze, und das ist

11) an|zünden: an|stecken, in Brand setzen

12) 27. 10. 2005: Auf dem Gelände des Elektrizitätswerks wollten sich drei vor der Polizei verstecken; zwei von ihnen sind verbrannt.

13) Bei einem Hürdenlauf nimmt man die Hürden, indem man drüberspringt.

14) riesig: übermenschlich groß, viel zu groß

15) Schmierereien an den Wänden

16) herum|lungern: herum|stehen, herum|sitzen

17) Was man sich traut, dazu hat man den Mut.

18) kleine Polizeiposten (Vgl. Nr. 262, S. 1 - 8!)

völlig anders als in Deutschland. Es mag Straßen geben in Berlin-Kreuzberg, in Köln-Vingst, in denen fast nur Türken wohnen<sup>19</sup>, aber zwei Straßen weiter mischt es sich schon wieder.

Im Jagdschloß von Clichy-sous-Bois residiert der stellvertretende Bürgermeister Olivier Klein. Lange hat er der Kommunistischen Partei angehört, glaubte daran, daß Veränderung auch in seiner Stadt möglich sei. Mittlerweile<sup>A66</sup> ist er gehörig<sup>20</sup> desillusioniert. Was hat sich getan, andert halb Jahre nach den Ausschreitungen?

„Concrètement, dans la vie quotidienne des gens peu de choses ont changé. ... Das tägliche Leben hier hat sich kaum geändert. Die Frage der Arbeit, des Transports, der Wohnsituation. Etwas anderes hat sich geändert: Vor den Unruhen wußte niemand, daß eine Stadt wie Clichy überhaupt existierte; heute kann niemand mehr die Existenz solcher Orte ignorieren: Orte, in denen es große Armut gibt, Orte, die sozial und territorial abgeschnitten sind. ... lieux de grande pauvreté et de relégation sociale et territoriale.“

Knapp 30 000 Menschen leben hier. 80 % von ihnen sind Franzosen ausländischer Herkunft. Ein Viertel der Bevölkerung ist arbeitslos, und 40 % aller Jugendlichen. Die meisten haben noch nicht

19) Vgl. Nr. 262, S. 4 - 8; Nr. 278, S. 37 - 44, dazu die Übungsaufgabe in Nr. 279; Nr. 325, S. 55 - 59; Nr. 339, S. 39 - 41: Hamburg!

20) gehörig: angemessen, in hohem Maße

einmal einen Schulabschluß: trostlose Aussichten!  
Von der Pariser Innenstadt bis nach Clichy-sous-  
Bois sind es nicht einmal 12 km [Luftlinie], aber  
für diese 12 km braucht man gut und gerne 1 1/2  
5 Stunden, wenn die Busse und Züge pünktlich sind.  
Nur wenige Kilometer Luftlinie entfernt liegt der  
Flughafen Roissy. Hier gibt es Arbeit, doch zur  
Frühschicht<sup>21</sup> am Flughafen kann überhaupt niemand  
kommen, weil so früh gar keine Busse aus Clichy-  
10 sous-Bois fahren. Auch fehlende öffentliche In-  
frastruktur kann somit ein Integrationshindernis  
sein.

„Ce qui nous pose un problème, c'est que des  
familles ... Ein riesiges Problem ist für uns, daß  
15 Familien, denen es ein bißchen besser geht, weil  
sie Arbeit gefunden haben, sofort die Stadt ver-  
lassen wollen, eben weil es keine guten Transport-  
mittel gibt. Wir müssen aber unsere Bevölkerung  
stabilisieren und den Bewohnern von Clichy sagen:  
20 „Es geht euch gut hier; bleibt hier!“ Denn jedes-  
mal, wenn es einer Familie besser geht und sie  
wegzieht, wird sie ersetzt durch eine neue, sehr  
arme Familie. ... de nouveau remplacée par une fa-  
mille très pauvre.“

25 Aus der Vorstadt kommt auch Jalil Kaddouffi.  
Er trägt sein braunes Haar kurz geschnitten.  
Dunkle Augen, bronzener Teint<sup>22</sup>. Unschwer ist sei-

21) Die beginnt um 6 Uhr. 14 - 22 Uhr: die Spät-  
schicht; 22 - 6 Uhr: die Nachtschicht.

ne marokkanische Herkunft zu erkennen. Er ist 16  
Jahre alt. Seine Eltern wollten nicht, daß er an  
die nächstgelegene Schule geht. Zu schlecht ist  
deren Ruf. Sie schickten ihn in die Stadt, an ein  
5 Lyzeum<sup>23</sup> mit gutem Namen. Ihr Sohn ist dort alles  
andere als glücklich:

„C'est dur, c'est très, très dur. ... Das ist  
hart, sehr, sehr hart, alles andere als einfach an  
der Schule. Ich bin der einzige Araber in der  
10 Klasse. Ich bin sehr, sehr schlecht angesehen: bei  
den Mitschülern, bei den Lehrern. Ich bin der ein-  
zige Araber. ... Ce n'est pas facile. Je suis le  
seul Arabe.“

Freunde hat Jalil nicht in der Klasse. Zu den  
15 Elternvertretern hat er kein Vertrauen, zu den  
Lehrern erst recht nicht. Er möchte Krankenpfleger  
werden, doch selbst<sup>24</sup> wenn er durchhält und seinen  
Abschluß macht, stehen seine Chancen schlecht: Er  
hat die falsche Adresse, den falschen Namen, die  
20 falsche Hautfarbe.

„Moi, j'ai un ami; on lui a toujours dit ... Ich  
habe einen Freund, dem hat man sein ganzes Leben  
lang gesagt: „Arbeite, arbeite!“ Und das hat er  
gemacht, sein Abitur<sup>25</sup> bestanden, war an einer  
25 Handelsschule. Jetzt findet er keinen Job. Es  
reicht, wenn man seinen Namen liest: Abdel Aziz.

22) le teint (französisch): die Hautfarbe

23) le lycée (frz.): die Oberschule<sup>A109</sup>

24) auch (selbst angenommen, daß er ...)

25) der Schulabschluß, der zum Studium berechtigt

Er ist Araber. Für die zählt<sup>26</sup> nur dein Äußeres. ...  
c'est tout.“

Sebastien Peyrat ist Soziologe. Seit über zehn Jahren forscht er in den Pariser Vorstädten. Er  
5 kennt Geschichten wie die von Jalil noch und noch. Seiner Meinung nach hat sich kaum etwas geändert seit den Ausschreitungen:

„Finalement le problème de fond ... Das Grundproblem ist es, die Problematik der Vorstädte zu  
10 verstehen, besonders die Jugendlichen, und das geschieht nicht. Die Gesellschaft richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Sicherheit: Da macht man viel, kümmert sich aber sehr wenig um die sozialen Ursachen. ... sur la raison pour laquelle cet  
15 effet existe.“

In den Banlieues<sup>27</sup> gibt es jetzt mehr Polizeikontrollen. Schwarze Jugendliche und solche, die arabisch aussehen, müssen sich<sup>28</sup> oft mehrmals am Tag ausweisen. Das schafft nicht gerade ein Vertrauensklima, im Gegenteil. Manche der Jugendlichen fühlen sich jetzt erst recht herausgefordert<sup>29</sup>, geben sich stark und hart.

Die Jugendlichen aus den Banlieues<sup>27</sup> sprechen Französisch, sind hier aufgewachsen. Sie haben die  
25 französische Staatsangehörigkeit. [...] Und dann

26) Was zählt, ist wichtig, ist von Bedeutung.  
27) la banlieue: die weitere Umgebung einer Stadt  
28) sich aus|weisen, ie, ie: seinen Ausweis zeigen  
29) jemanden heraus|fordern: ihn zum Kampf auf|fordern, ihn provozieren

werden ihnen alle Chancen vorenthalten. Sie fühlen sich diskriminiert, abgeschoben. - In Kreuzberg<sup>19</sup> fühlen sich viele Jugendliche gar nicht als Deutsche. [...]

5 26 % aller Männer und 21 % der Frauen in Berlin Mitte haben keine Arbeit. Der Ausländeranteil beträgt fast ein Drittel, und von den Ausländern ist fast jeder zweite arbeitslos. [...] Zum Bezirk **Berlin Mitte** gehört auch Moabit. Im Moabiter Rathaus werden Projekte unterstützt, die Jugendlichen mit Migrationshintergrund<sup>5</sup> dabei helfen sollen, einen qualifizierten Schulabschluss<sup>30</sup> zu erreichen. Vor allem die Mädchen sollen erreicht werden, denn sie können weit mehr als nur auf ihre  
10 kleinen Brüder aufpassen und Tee kochen. [...]

Hannah ist zwölf, geht in die sechste Klasse. [...] Hannahs Eltern stammen aus dem Libanon. Sie selbst war nur ein einziges Mal dort; ihre Heimat ist Moabit. „... Schweig, denn wer provoziert<sup>29</sup>, ist  
20 bereits dein Freund nicht! Und benimm dich richtig! Das ist in unserem Kiez<sup>31</sup> sehr wichtig.“

Hannah kommt fast täglich nach der Schule zu „Dünja“, einem Jugendzentrum, das ausschließlich von Mädchen besucht werden darf. In einem großen  
25 Raum sitzen die Mädchen auf einer Couch und tuscheln<sup>32</sup>. Ein Zimmer weiter wird Karten gespielt.

30) mit guten Noten (Zensuren)  
31) der Kiez: die Wohnumgebung, die Nachbarschaft  
32) tuscheln: sich leise über andere unterhalten

In einem kleinen Raum erklärt eine Betreuerin zwei Mädchen Formeln für Gleichungen.

„Ich komme gern zu ‚Dünja‘, weil ich hier meine Freundinnen, die meisten jedenfalls, treffe und ab und zu mal Hausaufgaben mache, na ja, oft am Computer spiele und, ja, ‚rappe‘<sup>33</sup> oder mit beim Tanz helfe. Ja, es gibt hier auch ein Frauenfrühstück, jeden Freitag, und da kommt meine Mutter auch.“

10 Die Mädchen, die zu ‚Dünja‘ kommen, sind ehrgeizig<sup>34</sup>. Die meisten stammen aus arabischen Ländern, auch aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien. Deutsche sind in der Minderzahl. Hannahs Mutter hatte von der Lehrerin ihrer Töchter von ‚Dünja‘  
15 erfahren. Zu einem reinen Mädchentreff ließ sie ihre Töchter gerne gehen.

„Dünja‘ ist hier in Moabit ein spezielles Angebot eben für Mädchen, um einfach die Einwilligung der Eltern eher zu bekommen als in einer gemischten Einrichtung. Ich denke mal, in unserer Grundarbeit wollen wir auch, daß die Mädchen Selbstbewußtsein lernen, sei es dadurch, daß sie die Sprache verbessern, ihre Computerkenntnisse erweitern und, und, und, also in vielen Bereichen,  
20 oder auch sich klar werden, was für einen Beruf sie machen möchten, oder auch einfach sich behaupten lernen, sei es in einer Gruppe, teilweise auch

33) der ‚Rap‘: der Sprechgesang (S. 46, Z. 19 - 21!)

34) der Ehrgeiz: der Wunsch, mehr zu leisten

mit den Eltern in Diskussionen zu gehen, um Dinge für sich zu bewegen.“ [...]

Auch Hannahs Schwester Yasmin kommt seit drei Jahren zu ‚Dünja‘. Sie sieht ihrer Schwester zum Verwechseln ähnlich. Sie hat, gemeinsam mit ein  
5 paar anderen Mädchen, den ‚Dünja‘-Rap<sup>33</sup> getextet und damit einen Preis gewonnen. [...] „Erstmal bringe ich ihnen den Tanz bei. Erstmal waren [wir] ja sechs Ältere. Jetzt sind es Jüngere, weil die auch tanzen  
10 wollten. [...]“

Bei ‚Dünja‘ hängt ein großes Plakat mit Regeln, die die Mädchen selbst aufgestellt haben: Man darf nicht rauchen und nicht handgreiflich<sup>35</sup> werden, und man muß immer aufräumen. Wer sich nicht daran hält,  
15 muß eine Auszeit nehmen. Die kann fünf Minuten lang sein oder ein paar Wochen. Mit solchen Regeln hat man in allen Jugendzentren gute Erfahrungen gemacht. Nicht weit von ‚Dünja‘ entfernt ist das Team ‚Bredow-Treff‘:

20 „Wir haben eine Erfahrung gemacht: [...] Es gibt im Rahmen von Ballsportarten oder generell Sportarten immer bestimmte Regeln, an die man sich halten muß, egal, aus welchem Kulturkreis ich komme. [...] Wir haben einen ‚Punk‘ neben einem Araber,  
25 der mit einem Türken zusammen in einer Mannschaft spielt, und [...] die müssen sich einfach verstehen. Ansonsten erzielen sie keine guten Ergebnisse“, erklärt der Leiter des Team[s] ‚Bredow-

35) handgreiflich werden: gewalttätig werden

Treff“, Werner Ewert. „Wir haben auch darauf geachtet, daß gute Angriffe der gegnerischen Mannschaft(, daß die) applaudiert<sup>36</sup> werden<sup>37</sup>. Also mit den Jugendlichen wird halt ganz anders umgegangen.

5 [...] Es herrschen bestimmte Regeln vor, an die sich alle zu halten haben, und, ja, diese Regeln werden konsequent durchgezogen<sup>38</sup>. Na, und die Jugendlichen fühlen sich damit wohl, weil es immer weniger Leute gibt, die ihnen ja Regeln vorgeben,  
10 ja, an die sie sich zu halten haben.“

Das klingt sehr einfach, scheint aber zu wirken, und das seit vielen Jahren. In den „Bredow-Treff“ kommen nicht nur Jugendliche, auch junge Erwachsene treffen sich hier, Deutsche und Nicht-  
15 deutsche, und sie treffen sich regelmäßig. Der „Bredow-Treff“ ist so etwas wie das zweite Wohnzimmer geworden. Hier findet sie wirklich statt: die soziale Integration.

Einer von denen, die regelmäßig zum „Bredow-Treff“ kommen, ist der 24jährige Murad. Seine Eltern kamen 1968 aus Anatolien<sup>39</sup> nach Berlin. Murads Vater ist nur wenige Jahre zur Schule gegangen, doch einer Sache war er sich sicher: Er wollte seinen Kindern eine bessere Zukunft ermögli-

36) jemandem applaudieren: ihn loben (laus, lat.: das Lob); der Applaus: der Beifall

37) richtig: daß guten Angriffen ... applaudiert wird, Beifall geklatscht wird

38) Was man durch|zieht, das macht man, ohne sich dabei beirren zu lassen.

39) Die ersten türkischen Gastarbeiter kamen 1961.

chen. [...] Heute studiert Murad Wirtschaftsingenieurwesen. Er hat große Ziele:

„Ich bin sehr zielstrebig und möchte auch in der Zukunft auch gutes Geld verdienen, damit ich  
5 auch meiner zukünftigen Familie und meinen Kindern etwas geben kann, und ich möchte einfach aus diesem sozialen Milieu einfach raus. Ich möchte halt aus dieser Arbeiterschicht einfach raus, (einfach zu höhere, also) in eine höhere Schicht.“ [...]

10 Murad ist groß und schlank, hat einen dunklen Teint<sup>22</sup>, dunkle Augen und pechscharze Haare. Und er fühlt sich wegen seines Äußeren diskriminiert, glaubt, daß er es deswegen so schwer hatte, einen Praktikumsplatz zu finden. [...]

15 Murad hat es trotzdem geschafft, aber viele andere Jungen geben auf, und genau darin unterscheiden sich die Jungen häufig von den Mädchen. [...]

„Wir haben [als Türken] ein besseres Elternverhältnis, und wir sehen unsere Eltern nicht nur  
20 Weihnachten oder Silvester oder sonst was, sondern wir sind an unsere Eltern gebunden und an unsere Familie, und wir helfen uns auch gegenseitig. [...] Unser Gott hat uns auch befohlen in der Heiligen Schrift, daß wir unsere Frauen verhüllen  
25 sollen. [...]“

Kopftuch oder nicht, (das) [darüber] kann man heftig diskutieren, aber manche Mädchen dürften nicht in die Mädchentreffs, wenn es dort ein Kopftuchverbot gäbe. Hier werden andere Diskussionen

geführt, hier sollen die Mädchen selbstbewußter und selbstbestimmter werden. Damit die nächste Generation von Mädchen anders wird, gibt es Mädchenzentren wie „Dünja“ oder „Mädea“.

5 „Ich habe mich geschämt. Alle haben (so) [mich] ausgelacht, und die haben immer gesagt: ‚Kauf dir mal eine Tüte<sup>40</sup> Deutsch!‘ Und dann habe ich immer geheult<sup>41</sup>, habe mir immer Sorgen gemacht, ob ich Deutsch lernen werde. [...]“ „Ich war sehr  
10 schlecht in der Schule. Also die Frauen hier haben mir sehr doll<sup>42</sup> geholfen, und meine deutsche Aussprache hat sich auch (viel) verbessert. Jemand (soll) mußte mir helfen. Alleine könnte ich das nicht (überstehen).“ „Hier macht es Spaß, wir machen fast alles, wir gehen in (Museums) [Museen], wir machen Projekte, dann auch Hausaufgabe[n]. (Der) Die helfen [uns] ganz viel.“

Gülten, Kübra und Derya stammen aus der Türkei. Sie sind 13, 14 und 15 Jahre alt. [...] Ursula Bachor arbeitet seit 1997 bei „Mädea“. [...] „Wir müssen schon Eltern auch vermitteln, daß nicht nur die Hausaufgabe an sich Bildung ist, sondern auch Projekte wichtig sind, Museen wichtig sind, oder auch einfach Spielen wichtig ist, also daß das  
25 begriffen wird als Bildungsprozeß.“ [...]

Ausländer machen 8,3 % der Gesamtbevölkerung

40) In Tüten bekommt man Brötchen oder Teilchen.

41) heulen: laut weinen

42) doll, toll (Umgangssprache): sehr gut

aus, stellen aber - laut polizeilicher Kriminalstatistik - 23,5 % aller Tatverdächtigen. Das ist viel, auch wenn Tatverdächtige noch lange keine Täter sind und obwohl es Vergehen gibt, die nur  
5 von Ausländern begangen werden können: Verstöße gegen das Asylrecht oder Visa-Verletzungen etwa<sup>43</sup>. Die in der Statistik angesprochenen Tatverdächtigen sind meist männliche Jugendliche der 2. und 3. Generation, die weder gute Sprachkenntnisse noch  
10 eine Berufsausbildung haben. [...]

Mehr Informationen dazu gibt's wie immer im Internet unter <www.swr2.de/wissen>. Dort finden Sie auch das Manuskript und die Sendung zum Nachhören als „Podcast“.

15 4. Mai 2009, 5 - 9 Uhr

7.51 Uhr. Sie hören den Deutschlandfunk: die „Informationen am Morgen“. [...] **Jugendwerkhöfe** zählten **in der DDR** zu den Spezialheimen der Jugendhilfe und Heimerziehung. Torgau<sup>44</sup> wurde ab 1964  
20 zum geschlossenen<sup>45</sup> Jugendwerkhof, eine Einrichtung für sogenannte schwer erziehbare oder verhaltensauffällige Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Wer in anderen Spezialheimen auffällig geworden war, der kam nach Torgau. Hier sollten die  
25 Jugendlichen mit einer Art Schocktherapie wieder

43) etwa ...: ungefähr ...; ... etwa: z. B. ...

44) 90 km nordwestlich von Dresden an der Elbe

45) wie ein Gefängnis mit abgeschlossenen Türen

auf „sozialistischen“ Kurs gebracht werden - so auch Stefan Lauter. Sein Vergehen<sup>46</sup>: Lauter, der aus einem stramm<sup>47</sup> SED<sup>A19</sup>-treuen Haushalt stammt, hat nach längerem Kontakt mit einer evangelischen Kirchengruppe öffentlichkeitswirksam verkündet, aus der FDJ<sup>48</sup> auszutreten. Das bringt ihn 1985 nach Torgau:

„Der erste Eindruck: Die ersten Tage habe ich nur gefroren. [...] Und der erste Eindruck hier von diesem Haftgebäude war: (tot[ale]) nur totale Kälte.“

Lauter lernt schnell, daß Fragen im falschen Moment schmerzhaft geahndet<sup>49</sup> werden: mit einem Schlüsselbund<sup>50</sup>-Schlag ins Gesicht. Schon die Aufnahme-prozedur<sup>51</sup> wird für ihn traumatisch<sup>52</sup>: stundenlanges Stehen und Schweigen, danach drei Tage Einzelhaft mit dem Auftrag, die Hausordnung auswendig zu lernen. Danach ein erstes Gespräch mit dem Direktor, der sich anderen gegenüber damit brüstet<sup>53</sup>, daß man in Torgau nur drei Tage brauche, um den Willen der Jugendlichen zu brechen.

46) das Vergehen, -: eine Handlung, die gegen ein Gesetz verstößt, aber nicht so schlimm ist wie ein Verbrechen

47) streng, hart

48) Die Freie Deutsche Jugend war die Jugendorganisation der DDR für 14- bis 18jährige.

49) etwas ahnden: jemanden dafür bestrafen

50) mehrere Schlüssel an einem Metallring

51) die Prozedur, -en: das langwierige Verfahren

52) traumatisieren: seelisch verletzen

53) sich mit etwas brüsten: mit Worten darauf hinweisen, weil man darauf stolz ist

Kerstin Kuzia war 16, als sie nach Torgau kam. Erst seit drei Jahren - nach einem Totalzusammenbruch<sup>54</sup> und einer Therapie - kann sie über ihre vier Monate in Torgau sprechen. Draußen hingegen waren die Jugendlichen stigmatisiert<sup>55</sup>. Die staatliche Propaganda funktionierte: „Als Kind kann ich mich noch erinnern, daß man gesagt hat: ‚Na, in Torgau, dort (kommen die ... oder) kommen Kinder hin[, die ganz böse sind].‘ Mehr kann ich dazu nicht sagen.“ [...]

Das Erziehungskonzept in Torgau fußt<sup>56</sup> auf eiserner<sup>47</sup> Disziplin, einem ausgeklügelten<sup>57</sup> Kontrollsystem und harten Bestrafungen. Die Kinder dürfen sich nur im Laufschrift durch das Gebäude bewegen. Begeht ein Jugendlicher einen Fehler, wird die gesamte Gruppe bestraft. [...] Freizeit gibt es kaum. Zwischen Drill<sup>58</sup> und Sport verrichten die Jugendlichen Zwangsarbeit an veralteten Maschinen. Jenen, die sich nicht einordnen, droht Arrest im Keller in der Dunkelzelle. [...]

Nur wenige der rund 4000 ehemals jugendlichen Insassen sind heute bereit, als Zeitzeugen über ihre Monate und Jahre im Torgauer Jugendwerkhof zu

54) der Nervenzusammenbruch

55) negativ markiert (to stigma, griechisch: die Kennzeichnung)

56) auf etwas fußen: es zur Grundlage haben, sich darauf stützen, darauf beruhen

57) etwas aus|klügeln: es sich scharfsinnig bis in die letzten Feinheiten aus|denken

58) strenge, harte körperliche Ausbildung

sprechen. Manche kämpfen um ihre Rehabilitierung<sup>59</sup>. Seit kurzem erhalten sie Entschädigung: 20 Euro pro<sup>A43</sup> Hafttag.

Unsere Landeskorrespondentin Alexandra Gerlach  
5 [berichtete] über den ehemaligen Jugendwerkhof  
Torgau<sup>44</sup> in der DDR. Es ist 7.58 Uhr. Sie hören den  
Deutschlandfunk.

23. Mai 2009, 6 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. [...]  
10 Heute vor 60 Jahren wurde das Grundgesetz verkün-  
det<sup>60</sup>, heute vor 60 Jahren ist die Bundesrepublik  
Deutschland<sup>61</sup> gegründet worden, und genau deshalb  
tritt alle fünf Jahre<sup>62</sup> die Bundesversammlung<sup>63</sup>  
zusammen, um einen neuen **Präsidenten** zu wählen.  
15 [...]

Mehr als die Bestimmungen im Grundgesetz<sup>64</sup> ent-

59) jemanden rehabilitieren: seinen guten Ruf wiederherstellen, z. B. indem man eine falsche Beurteilung widerruft oder ein Fehlurteil eines Gerichts aufhebt

60) Die westdeutsche Verfassung ist am 23. 5. 1949 in Kraft getreten, nachdem der britische, der amerikanische und der französische Militärgouverneur sie am 12. Mai genehmigt hatten. Vgl. Nr. 339 (V '09), S. 45 - 51!

61) Zum 40jährigen Bestehen vgl. Nr. 102, S. 1 - 10, 33 - 40; zum 50jährigen Nr. 220, S. 48 - 53, und Nr. 221, S. 13, 17 - 19 und 25 - 28!

62) Am 23. 5. 2004 wurde Horst Köhler der Nachfolger von Johannes Rau: Nr. 280, S. 50 - 52!

63) 612 Bundestagsabgeordnete + 612 Vertreter der Bundesländer, die die Landesparlamente wählen

64) Artikel 54 bis 61 (Vgl. Anmerkung 60!)

scheidet die Persönlichkeit des Amtsträgers über Möglichkeiten und über Grenzen seiner politischen Einflußnahme. Ginge es nur nach dem Wortlaut<sup>65</sup> der Verfassung, der Bundespräsident wäre eigentlich  
5 sehr mächtig. So schließt er die völkerrechtlichen Verträge, in Wirklichkeit aber unterzeichnet<sup>66</sup> er sie nur. Er vertritt den Staat gegenüber anderen Staaten, in Wirklichkeit beschränkt sich  
10 das auf pure Repräsentation. Er ernennt und entläßt den Bundeskanzler, [aber] dabei führt er nur aus, was die Mehrheit im Bundestag<sup>67</sup> beschließt. Er ernennt und entläßt Minister, doch in Wirklichkeit händigt er ihnen zumeist nur Urkunden aus.  
[...]

15 In der Machtfülle eines Paul von Hindenburg<sup>68</sup> sahen die Verfasser des Grundgesetzes eine Ursache für den Zerfall der Weimarer Republik<sup>69</sup> und den Aufstieg des Nationalsozialismus<sup>70</sup>. Darum verweigerten sie dem Bundespräsidenten, was dem Reichs-  
20 präsidenten der ersten Republik<sup>69</sup> noch zustand: den Oberbefehl über die Streitkräfte, das Recht, das Parlament jederzeit aufzulösen, und das Recht,

65) der Wortlaut: Wort für Wort, was da steht

66) mit der Unterschrift versehen, unterschreiben

67) das deutsche Parlament

68) Reichspräsident von 1925 bis 1934

69) Ihre Verfassung schuf die am 19. 1. 1919 gewählte Nationalversammlung in Weimar.

70) Am 6. 11. 1932 hatten die Nazis 33,5 % der Reichstagsitze bekommen, und am 30. 1. 1933 ernannte Hindenburg<sup>68</sup> Adolf Hitler als Führer der stärksten Partei zum Reichskanzler.

das Land in Krisenzeiten mit Notverordnungen zu regieren. So zwingt das Amt heute zur Mäßigung, zur Selbstbeschränkung. [...] Um so mehr steht und fällt die Autorität des Bundespräsidenten mit seiner rednerischen Gabe.

5 „Der 8. Mai [1945] war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“ Richard von Weizsäcker<sup>71</sup> setzt in dieser  
10 Hinsicht 1985 neue Maßstäbe, weil er die Kraft aufbringt, dem Hang zur Relativierung<sup>72</sup> ein Ende zu setzen und mit seiner Deutung unser Geschichtsbild bis heute prägt<sup>73</sup>:

15 „Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai überhaupt erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang.“<sup>74</sup>

20 Der Bundespräsident hat nichts zu sagen. Darum muß er reden. [...]

71) Bundespräsident 1984 - 1994 (Vgl. Nr. 46, S. 1 - 30; 91, 1 - 16; 101, 32/33; 102, 1 - 9; 117, 63 - 68; 118, 1 - 37; 138, 1 - 33!)

72) relativieren: Schlimmes nicht absolut bewerten, sondern im Vergleich mit anderm Schlimmem

73) prägen: kennzeichnen, formen, gestalten

74) Nr. 46 (II '86), S. 4, Zeile 3 - 12! (Übersetzung im „Iwanami-Booklet“ Nr. 55 von 1986)

Deutschlandfunk. 18.00 Uhr: die Nachrichten. [...] **Bundespräsident Köhler**<sup>62</sup> ist für eine zweite Amtszeit zum deutschen Staatsoberhaupt gewählt worden.  
5 In der Bundesversammlung<sup>63</sup> im Berliner Reichstagsgebäude erhielt er im ersten Wahlgang mit 613 Stimmen knapp<sup>68</sup> die notwendige<sup>75</sup> absolute Mehrheit. [...] Die zweite Amtszeit von Bundespräsident Köhler beginnt am 1. Juli. [...]

75) für die Wahl im 1. oder 2. Wahlgang (Im 3. Wahlgang genügt die relative Mehrheit.)





Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 340 (Juni 2009)

Nachrichten vom 12. März 2009 ..... Seite 20 - 23  
 Amoklauf eines 17jährigen: 15 Tote ..... 21  
 5 Merkel und Sarkozy beim Ministerrat .... 20/21  
 Bleibt Liechtenstein „Steuer-Paradies“? 21/22  
 Preisträger der Leipziger Buchmesse ... 22/23  
 NS-Verbrecher wurde ausgeliefert. (12. 5.) 47 - 51  
 Reaktionen auf Risiken\* (29. 4.) ..... 33 - 40  
 10 2005/06 bei der Vogelgrippe ..... 34/35, 40  
 2009 bei der Schweinegrippe ..... 38 - 40  
 Heimatgefühl und Heimatliebe (21. 7. 07) 1 - 15  
 Algerier in Algerien: in Algier ..... 2 - 4  
 Senegalesen im Senegal: in Dakar ..... 5/6  
 15 Mexikanische Ureinwohner in Oaxaca ..... 8 - 10  
 Rußlanddeutsche in Usbekistan, Kirgistan 12 - 14  
 Das Nationalbewußtsein Deutscher (29. 4.) 40 - 47  
 Heimatlieder eines Bundeslands (2. 10. 08) 15 - 20  
 Die Kölner und die Düsseldorfer (5. 1. 09) 25 - 33  
 20 \*Übungsaufgabe zu Nr. 340  
 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
 25 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.  
 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
 30 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut)  
 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.  
 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
 35 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
 40 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書斎

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5 - 2 1 - 6 - 2 0 5

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
20 す。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
25 るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。  
ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎月 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテ  
5 ープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目  
を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない  
単語や熟語を書き出し、あらかじめ辞典等で意味と用法を調  
べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、そ  
10 の部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっ  
ているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的  
な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを  
15 見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところ  
は、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違  
いをせずに済むでしょう。

### 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録して  
います。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石  
20 山書斎宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファクス  
にてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必  
ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付  
を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学  
25 生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイ  
ツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

### バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532)  
が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ下さい。  
30 265号まではホームページ15番をご参照下さい。